Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 50 (1942)

Heft: 45: Armee-Sanitätsmaterial

Artikel: Das Sanitätsmaterial bei den alten Eidgenossen [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sanitätsmaterial bei den alten Eidgenossen

(Fortsetzung)

Fachtechnische Ausrüstung im II. Zeitraum des 18. Jahrhunderts.

Die Quellen der Ueberlieferung fliessen um so reichlicher, unser einschlägiger Arbeitsstoff wird um so umfangreicher, je mehr die Zeit und die Kultur vorrücken. Daher sind wir denn, wie in jeder Richtung, so auch in bezug auf die Ausrüstung der schweizerischen Feldwundärzte in diesem II. Zeitraum genauer unterrichtet als dies früher der Fall war.

Das Verbandzeug.

Ueber die Art des im Felde verwendeten Verbandmateriales erfahren wir Neues im 17. und 18. Jahrhundert nicht viel. Die «alten Lilachen» bleiben als Hauptverbandmittel bis ins 19. Jahrhundert hinein auf dem Etat. Ich erinnere an die «Schleissen oder Carpey, alten Hemden und Leinlachen» wie sie Muralt im Jahre 1687 in die Zürcher Feldkiste packt und an den 100 Jahre später von der Municipalität Zürich erlassenen Aufruf, «zerzupfte Leinwand» zu liefern. Die Charpie war der überall gebrauchte, keimbeladene Stoff, mit dem die Wunden bedeckt und — infiziert wurden. Doch wir dürfen da nicht streng urteilen; es ist gar nicht so lange her, da wurden auch bei uns noch lebhaft alte Hemden ausgefädelt. «Die Mildthätigkeit zupft gegenwärtig zentnerweise Charpie», schreibt am 16. November 1847 während des Sonderbundskrieges der Studiosus medicinae Laurenz Sonderegger von Zürich aus nach Hause.

Nach Fabricius Hildanus (Wundarzney, S. 1337 Feldkast) mussten in einer gut ausgerüsteten Feldkiste folgende Verbandstoffe vorhanden sein:

«Bänder, die gross, klein und mittelmässig sind.

Tücher, die gedoppelt, die sie Compressen nennen, welche auch gross, klein und mittelmässig sollen seyn.

Meysel, aus lindem reinem Werck gemacht. Schleissen von zarter reiner Leinwath, die man in die Wunden gebraucht, die Artzneyen darin zubehalten, und dadurch zu verhüten dass die Lippen der Wunden, nicht zu bald ehe es rathsamb, zusammen wachsen.

Meysel aus Leinwath, bereiten Schwämmen, Gentian Wurtzeln, und dergleichen, deren etliche gross, etliche mittelmässig, etliche klein, etliche gar klein sollen seyn zu den allerengesten Wunden, solche sollen bey Zeit, und wann man etwan Weil hat, zwischen den andern Geschäfften gemacht werden, dass sie im Nothfall in Bereitschaft seye.

Es sollen auch Schwämm und etliche Rinderblasen vorhanden seyn, die Gläser damit zu verbinden, und nach Abnehmen der Glieder den Stumpff damit zu verbinden oder anzulegen.»

Zur Behandlung von Frakturen und Luxationen soll der Wundarzt «allerley Schienen bey sich haben, grosse, kleine, mittelmässige, nach der Grösse des gebrochenen Glieds, auss leichtem Holtz» . . . «Etliche gebrauchen an statt der Schienen die frischen Rinden der Bäume . . .»

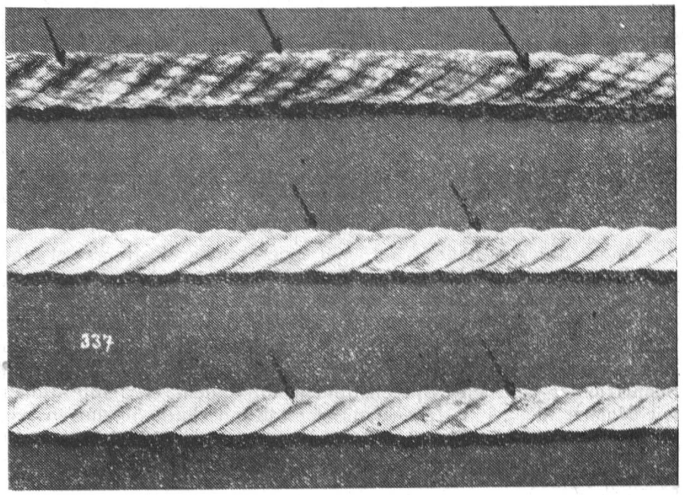
Von Pflastern fanden wir bei Muralt nur ein Bruch- und Bleiweisspflaster angegeben. Hildanus zählt ein ganzes Dutzend auf. In den Villmergerkriegen fand «Froschleichpflaster» die häufigste Anwendung.

Was der Chirurg im 18. Jahrhundert in Krieg und Frieden «zum Verbinden nötig hatte», findet sich in Lorenz Heisters Chirurgie (1793) ausführlich abgehandelt. In erster Linie wird auch da die Carpey oder Carpie genannt:

Es ist nichts anderes «als ausgefädentes oder geschabtes Leinwand, aus saubern abgetragenen und linden Leinwand zubereitet.» Diese Fäden wurden in verschiedene Figuren zusammengelegt und geordnet. Es entstanden so Tampons verschiedener Form, von den Franzosen Plumaceaux, Bourdonnets usw. genannt. Sie dienten zur Blutstillung, bestreut mit styptischen Pulvern; zur Heilung der Wunden, getränkt mit Wundwasser, bedeckt mit Digestivsalben usw.; zum Verhindern, dass die Wunde zusammenwuchs und «zum Defendieren wider Luft und Kälte». Am anschaulichsten wird uns deren Zweck und Gebrauch in den Krankengeschichten der verwundeten Zürcher Soldaten von anno 1798 geschildert. Wicken und Meissel werden ebenfalls aus Carpie gemacht und hauptsächlich für «gestochene und geschossene Wunden und tiefe Geschwüre» gebraucht. «Quellenmeissel aus Enzian oder Calmuswurzel oder Schwamm dienen zur Dilatation der Wunden; Pflaster zum Hefften und Heilen derselben, zum Festhalten der Carpey, zum Heilen von Knochenbrüchen usw.»

Hören wir noch kurz, was unser erfahrener Kriegschirurg Bilger in seiner «Anweisung zur ausübenden Wundarzneikunst in Feldlazaretten» (1763) von Verbandstoffen für notwendig findet:

Er widmet dort den sechsten sehr ausführlichen Abschnitt dem Verbandmaterial. «Von Plumaceaux, Bourdonnes etc., Pflastern etc., Compressen und Binden.» Die Wunde mag auf die eine oder andere Art beschaffen und zu behandeln sein, «so ist die Carpey für alle Zeit als ein allgemeines Wundmittel zu betrachten, welches in oder auf die Wunde gebracht werden muss.» In wenigen Fällen kann sie ersetzt werden durch «Goldschlägerblase oder sog. englischen Taffent». Die Carpey wird festgehalten durch Compressen, Binden usw.



Seile mit verrotteten Stellen

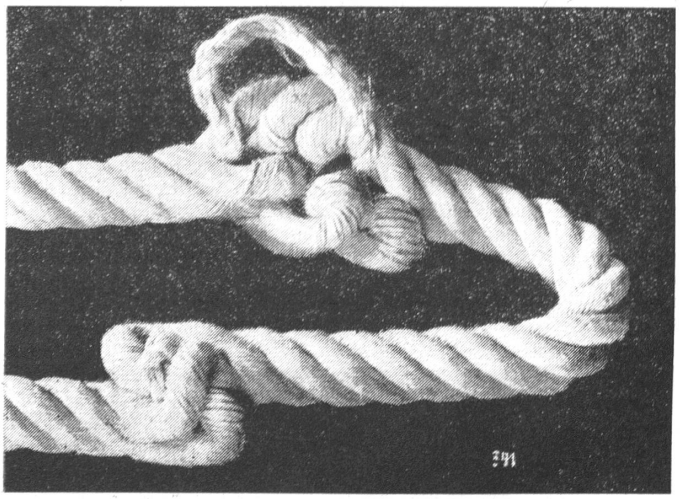
Seilwerk, das nicht *gut ausgetrocknet* ist, verrottet. Die Pfeile weisen auf verrottete Stellen, die nur noch eine stark reduzierte Reissfestigkeit aufweisen. — Cordes usées par endroits par suite de séchage insuffisant. Les flèches indiquent les endroits atteints qui n'offrent plus qu'une force de résistance très réduite.

Das feldärztliche Instrumentarium.

Komplizierter wird in diesem Zeitraum schon das feldärztliche Instrumentarium. Wir kennen genau dessen Zusammensetzung in den Feldkisten der Zürcher Armee nach Muralts Vorschlag (1687). Ausser verschiedenen schneidenden Instrumenten («Schermesser, Bistori, Lanzetten») Scheren, Sondennadeln, finden sich hier Instrumente zur Geschossextraktion, Amputation und Trepanation. In der Kiste des Fabricius ist der operative Apparat noch bedeutend reichhaltiger, da dieser Arzt ja in der Instrumententechnik sehr erfinderisch war.

Mit dieser Erweiterung der operativen Technik wird im 18. Jahrhundert das «Wundarzneiische Zeughaus» immer inhaltsschwerer. Nach Bilger (1763) werden im Feldlazarett alle diejenigen Instrumente erfordert, die «jeder Wundarzt wie gewöhnlich und bekannt, in seinem bei sich habenden Besteck- oder Taschenfutteral befindlich hat»; nämlich:

«Verschiedene biegsame und unbiegsame, stärkere, schwächere, längere und kürzere, ganz runde und nicht ganz runde, sondern auf der einen Seite ausgehohlte, oder hohle und nicht hohle Sonden; ein scharfes und ein nicht ganz scharfes Myrthenblatt mit einer Schraubensonde; verschiedene krumme und gerade Scheren, die an dem einen Arm anstatt der Spitze stumpf oder mit einem Knopf



Verdrehtes Seil

Beim Auf- und Abwickeln Verdrehungen vermeiden. — Corde tordue. Eviter, en roulant et déroulant une corde, qu'elle se torde.

versehen seyn; grössere und kleine Lanzetten; grössere und kleinere, spitzige und nicht spitzige Bistouris; verschiedene gerade und krumme Nadeln mit Faden; ein Behältniss, worinnen Lapis infernalis aufbehalten werden kann; verschiedene grade und krumme Pincetten, ein Pflasterspatel usw. Ausserdem sind noch insbesondere bey Verwundeten verschiedene Spritzen, Perforativsonden, verschiedene kleine Sägen, Radiermesser, ein oder andre Tourniquet, die bekannten Instrumente zum Trepanieren und Amputieren.»

Wundbehandlung.

Kaum auf einem andern Gebiet menschlicher Kultur zeigt sich die Tradition von Aberglauben und Mystik so zähe, wie in der Medizin. Bei aller Volksaufklärung der Neuzeit haben sich die Spuren der mittelalterlichen Therapeutik bis zur Gegenwart auch in der Wundbehandlung erhalten; ihre Rezepte leben im medizinischen Hausschatz und als Kurpfuschertränklein weiter. Würden jetzt noch Scharfrichter ärztliche Sprechstunden ankünden, es fehlte ihnen wie Meister Mengis in Luzern nicht an Kundschaft. So dürfen wir uns denn nicht darüber wundern, wenn wir im 18. Jahrhundert noch vieles von dem treffen, was wir schon vor der Reformation gesehen haben.

Wundtrank und Wundverband.

Zur Wundkur gehört nach wie vor der Wundtrank. Muralt empfiehlt in seiner Feldkiste den «Hallwylerisch Wundtrank mit Krebssteinen und präparierten Korallen». Die Wundsalben seiner Feldschärerkunst zeigen dieselben an den mittelalterlichen Hexenkessel erinnernden Bestandteile wie Balsam von Menschenfleisch, Regenwurmöl, pulverisierte Kröten, Hammel-, Igel- und Fuchsschmalz. Aehnliche Ragouts bieten Purmann und andere berühmte Zeitgenossen, sowie unsere Luzerner Apotheker, Feldscherer und Doctores von anno 1656 und 1712. Als das tollste Produkt erwähnt A. Köhler (S. 355) des Severini oder Paracelsus Waffensalbe, ein Compositum, in welchem Moos vom Schädel eines Hingerichteten, der schon eine Zeitlang am Wetter gehangen, nicht fehlen durfte.

Im 18. Jahrhundert wurde die Sache besser; der Mist verschwand mehr und mehr, die Kur der Wunden wurde einfacher und auch reinlicher. Wasser und Alkohol wurden als Verbandmittel wieder entdeckt. Wasserumschläge, Charpie in warmen Wein oder Branntwein getaucht, kamen auf die Wunden. Bilger wusch sie mit Spiritus vini aus und tränkte den Charpieverband klaffender Wunden täglich mit solchem. Der Luzerner Scherer zu Hochdorf verrechnete für die Blessierten von Villmergen (1712) 100 Mass Wein und 4½ Mass Essig zu Umschlägen. Die Wundbehandlung war damit unbewusst antiseptisch geworden.

Blutstillung.

Im 17. Jahrhundert geht es auch nach dieser Richtung sehr langsam vorwärts. Sachte, sachte rückt der Fortschritt von Geschlecht zu Geschlecht, von Ort zu Ort; der Stein des Sisyphos rollt von Zeit zu Zeit wieder zurück. Styptica, Compression, Kauterisation bilden wie im 15. und 16. Jahrhundert die Stillungsmittel. Die von Paré neu empfohlene und energisch verteidigte Gefässunterbindung bei der Amputation fand erst im 18. Jahrhundert mehr Verbreitung, keineswegs aber schon allgemeine Geltung. Muralt sagt in seiner Wundarznei (S. 36) im Kapitel «Von dem Blute der Wunden» kein Wort von der Ligatur. «Ein Pulver aus Weyrauch und Drakkenblut nebst anderen Bestandteilen ist denen Soldaten im Krieg das vornehmste Mittel». Bei Verblutung sollen die Feldscherer, wenn es die Kräfte erlauben, einen Aderlass machen. Dagegen ist der andere berühmte Chirurg auf Schweizerboden, Fabriz von Hilden, ein Verfechter der Unterbindung. Zum Fassen der Gefässe konstruierte er wie schon Paré eine besondere Klemmzange, ein grobes Modell, aus dem man sich alles später Verbesserte und Verfeinerte bis zum gezähnelten oder nicht gezähnelten «Pean» heraus entwickelt denken kann. Und obwohl, meint der Erfinder, dieses Instrument «gleich etwas Fleisch mit sampt der Ader ergriffen wurde, ist doch gleich wohl daraus keine Gefahr zu fürchten.»

Im 18. Jahrhundert sehen wir, dass Heister (1739) bei der Amputation als «sicherste Methode» die grossen Gefässe mit der Arterienzange fasst und unterbindet. Bilger unterbindet, wo Kompression nicht ausreicht, mit Nadel und Faden. Prophylaktisch wird das schon 1674 von Morel erfundene Knebeltourniquet angelegt.

Pharmazeutischer Dienst des Internationalen Roten Kreuzes

Der «Pharmazeutische Dienst» bildet sowohl eine Hilfsorganisation der «Commission mixte» des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wie auch des Hilfskomitees des Internationalen Roten Kreuzes; seine Tätigkeit unterscheidet sich deshalb wie folgt:

1. Der «Commission mixte» unterstellt, befasst er sich mit allen Fragen, die den Versand von Medikamenten an die Zivilbevölkerung betreffen.

2. Dem Hilfskomitee unterstellt, behandelt er alle Fragen, die den Versand von Medikamenten an Kriegsgefangene, an internierte Zivilpersonen in Feindesland und, hie und da, auch an die Zivilbevölkerung in Kriegszonen betreffen.

Gewöhnlich verfügt das Hilfskomitee über keine eigenen Mittel, um Medikamente anzukaufen; diese werden ihm von den verschiedenen Rotkreuz-Gesellschaften zugestellt.

Bevor diese Medikamente in die verschiedenen Lager weiter befördert werden, beauftragt das Hilfskomitee den Pharmazeutischen Dienst, das Inventar der Kisten aufzunehmen, den unterbrochenen Transport wieder herzustellen und die Zollformalitäten zu erledigen.

Können ausnahmsweise die Rotkreuzgesellschaften gewisse pharmazeutische Produkte nicht senden, so kauft sie der Pharmazeutische Dienst selbst an; in diesem Fall stellt er die Liste der benötigten Medikamente auf, beschafft die Ware und besorgt die Ausfuhrbewilligung und die andern notwendigen Papiere zum Weiterversand.

In gewissen Fällen jedoch führt das Hilfskomitee diese verschiedenen Arbeiten selbst aus.

Auf der andern Seite gehen dem Pharmazeutischen Dienst manchmal auch Anfragen für Medikamente direkt von Kriegsgefangenen zu; diese Gesuche sollten normalerweise an die nationalen Rotkreuz-Gesellschaften gerichtet werden.

Um einen Einblick in die Arbeit des Pharmazeutischen Dienstes und die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, zu erhalten, heben wir hier einige Einzelfälle hervor:

a) Der «Vertrauensmann» der britischen Offiziere im Stalag Luft II bestellt Medikamente; Gattung, Qualität und Preise der anzukaufenden Ware sind zu prüfen. Die Bestellung könnte ausgeführt werden, doch muss sich London zuerst mit der beabsichtigten Ausgabe für den Einkauf einverstanden erklären. Nachdem diese Einwilligung von London eingetroffen und die Medikamente versandt worden sind, vernimmt der Pharmazeutische Dienst, dass die britischen Offiziere in ein anderes Lager gebracht wurden; die Kisten müssen an ihre neue Adresse weitergeleitet werden.

b) Ein britischer Kriegsgefangener im Stalag XB leidet an Asthma und verlangt anthiasthmatische Zigaretten. Verfügt der Dienst über die nötigen Geldmittel, wird das Gewünschte gekauft, die Ausfuhrbewilligung eingeholt, der Versand vorgenommen und die Sendung im Lager angekündigt.

c) Das französische Rote Kreuz möchte französischen Kriegsgefangenen in Deutschland 500 kg Vitamin C zustellen. Da das Geld aus Frankreich stammt, der Fabrikant Rohmaterial benötigt, das ebenfalls von Frankreich geliefert wird und das fertige Produkt für Deutschland bestimmt ist, beanspruchen die Unterhandlungen sehr viel Zeit, und erst nach langen Monaten können die 20 Millionen Tabletten abgezählt und verpackt und — nach Besorgung der Ausfuhrbewilligung — versandt und den französischen Kriegsgefangenen verteilt werden.

d) «Ein Flügelkommandant» im Dulag Luft benötigt drei Flaschen «Petrolagar» mit Ausfuhrbewilligung; das Medikament wurde ohne Rechnung geliefert, ferner verlangte die Exportfirma zweimal eine Empfangsbestätigung, was zu unnötigen Schreibereien führte.

e) Serum und Impfstoffe sind für britische Kriegsgefangene in Griechenland gekauft und die nötigen Ausfuhrbewilligungen dafür eingeholt worden; sie wurden einer für Athen bestimmten Sendung der Commission mixte angeschlossen.

f) Für einen Kriegsgefangenen vom Ilag VIII musste eine Flasche «Tonikum Roche» und ein Paket «Taxol» mit der nötigen Ausfuhrbewilligung besorgt werden.

g) 40 kg Musterpackungen für Aerzte, die von einem französischen Komitee in Lausanne gesammelt wurden, müssen mit einer Ausfuhrbewilligung ins Lazarett «Rhein-Koblenz» gesandt werden.

SCHWEIZER HEFTPFLASTER
SPARABLANC
DERMAPLAST (Schnellverband)
MIAPLAST (Seide)
MEDICAMENTÖSE PFLASTER
PERU-TÜLL
OLEO - TÜLL
LABORATOIRES SAUTER S. A., GENÈVE